

# Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Hessen

bearbeitet von Kurt Frein



Gegenüber von Bingen, auf der hessischen Seite des Rheinstroms, erhebt sich Burg Ehrenfels markant inmitten der weitläufigen Weinberge zwischen Rüdesheim und Assmannshausen. Gemeinsam mit dem bekannten Mäuseturm prägt die Burg ganz wesentlich den Eingang des engeren Mittelrheintals – UNESCO-Welterbe seit 2002. Errichtet wurde sie um 1220 im Auftrag des Mainzer Erzbischofs, vielleicht an Stelle eines älteren Vorgängerbaus. Die Ruine lässt aber erkennen, dass erhebliche Erweiterungen und Umgestaltungen bis in gotische und spätgotische Zeit erfolgten. Der Ehrenfelser Zoll mit der Burg und den (heute gänzlich verschwundenen) umfänglichen Zollgebäuden am Flussufer bildete jahrhundertelang eines der wichtigsten finanziellen „Standbeine“ des Erzbistums; die Burg diente im 14./15. Jahrhundert zeitweise auch als Nebenresidenz und Zufluchtsort des Erzbischofs, später aber nur noch als Amtsburg bis zur Zerstörung durch die Franzosen 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg<sup>1</sup>. Seither ist die Anlage ruinös; zuletzt erlitt sie Ende des Zweiten Weltkriegs beträchtliche Schäden durch amerikanisches Artilleriefeuer von jenseits des Rheins, weil ein deutsches Widerstandsnest darin vermutet wurde.



Ehrenfels ist Eigentum des Landes Hessen, das sich nunmehr in der vierten größeren Sicherungskampagne seit 1950 um deren Erhaltung bemüht. Schon um 1950 wurden die dringlichsten Kriegsschäden repariert; die nächste größere Instandsetzung erfolgte 1970, wobei man leider erhebliche Reduzierungen der Reste des Kernbaus vorgenommen hat. Jüngere Wohnbauteile wurden in Kauf genommen und mit Zementmörtel verarbeitet. Völlig verschwunden sind seitdem die vorher in drei Ebenen gut erkennbaren Balkenlöcher, anschauliche Zeugen der ehemals außen vorgehängten Fachwerkteile und Umgänge, die der recht genaue Kupferstich aus Meisners „Schatzkästlein“ von 1622 zeigt. Von einer in tiefer, rundbogig überfangenen Nische liegenden, allseitig erhaltenen Fensteröffnung eines Obergeschosses ist seit 1970 nur die unscheinbare linke Sandstein-Leibung erhalten, sodass der Mauerzahn kaum noch als Rest eines Wohnbaues erkannt werden kann.

Abermals knapp zwei Jahrzehnte später gebot der offenbar wieder problematisch gewordene Bauzustand erneut eine größere Maßnahme – vermutlich mit rund 3 Mio. DM die bisher teuerste an diesem Objekt<sup>2</sup>. Im Rahmen der archäologisch (Landesamt für Denkmalpflege Hessen) und bauforscherisch begleiteten Maßnahme (1987–1992) wurden die Aufschüttungen in der Kernburg abgetragen und neben den Grundmauern der Burgbauten (Keller) eine Zisterne entdeckt. Im Bereich des äußeren Wohnbaues errichtete man auf den im Boden erhaltenen Fundamenten niedrige Mauerzüge zur Andeutung der ehemaligen Binnengliederung. Die gesamte erhaltene aufgehende Substanz erfuhr eine aufwändige Sicherung, teilweise mit Vernadelungen im tragenden Fels.

Bei der Weinbergsregulierung der 1960er-Jahre hatte man wenig einfühlsam mit einer geschoss-hoch herangeführten Anschüttung des im Halsgraben

*Abb. 1. Burg Ehrenfels, Gesamtansicht von Südsüdosten; im Vordergrund der 2017 eingerüstete Rest des äußeren Wohnbaues (vgl. Abb. 5) (Foto: Verf., 2016).*



*Abb. 2. Blick auf die Eingangsseite von Osten. Im Vordergrund links der Rest des äußeren Wohnbaues vor der Sanierung 1970; am Schildmauerturm rechts noch umfänglich erhaltener Putz. Der angeschüttete Weinbergsweg im Halsgraben lehnt sich in fast voller Breite gegen die Basis der Schildmauer (Foto: Verf., 1967).*

*Abb. 3. Die gleiche Ansicht im Jahre 2016 mit deutlichen Detailverlusten an allen Bauteilen; der Weinbergsweg hat nun eine separate Stützmauer (Foto: Verf.).*



Abb. 4. Der Innenbereich der Burg wird ohne Bezug auf die historische Binnenstruktur in hohem Maße von der Metallkonstruktion zur Erschließung der Schildmauer beherrscht (Foto: Verf., 2016).



Abb. 5. Burg Ehrenfels teileingerüstet und verhängt für die aktuellen Sicherungsmaßnahmen; Blick vom Rheinufer aus (Foto: Verf., November 2017).

ben vorbeiziehenden Wirtschaftsweges die Schildmauer praktisch zur Stützmauer degradiert. Mit Errichtung einer separaten parallelen Stützmauer in geringem Abstand konnte dieser Zustand wenigstens so weit korrigiert werden, dass die Schildmauer jetzt wieder in (nahezu) voller Höhe frei aus dem Boden ragt. Gleichwohl mindert die Verbauung des Halsgrabens den Eindruck der ursprünglichen Wirkung der architektonisch hochinteressanten Schildmauer noch immer deutlich.

Ziel der Maßnahme sollte nicht zuletzt die Zugänglichkeit der Kernburg mitsamt der beherrschenden bergseitigen Schildmauer sein. Zu diesem Zweck erstellte man unter dem Postulat des deutlichen Absetzens von der historischen Architektur eine mächtige metallene Treppen-/Rampenanlage, die zum Obergeschoss des größeren Schildmauerturms führt. Dazu quert die Konstruktion mit einer talseitigen Umkehr die gesamte Länge der inneren Burg in und über deren östlicher Hälfte. Glücklicherweise wird diese Zutat nicht landschaftswirksam, da die Burgmauern sie ein wenig überragen und so weitestgehend verbergen. Ob die Möglichkeit des Aufstiegs in die Schildmauer und die Türme den hier realisierten Aufwand und insbesondere die recht brutale Verstellung des eher kleinräumigen Innenbereichs der Burg rechtfertigen kann, mag dahingestellt sein. Um der erhöhten „Aussicht“ willen ist die Besteigung der Schildmauer jedenfalls nicht erforderlich, da der Berghang hinter der Burg von gut begehbar Wirtschaftswegen durchzogen ist, die wesentlich höher liegen. – Tatsächlich ist der Innenbereich der Burg im Gegensatz zu früher auch bisher nicht wirklich zugänglich gewesen.

Ende 2017 zeigt sich Ehrenfels – ein knappes Vierteljahrhundert seit der großen Maßnahme der frühen 1990er-Jahre – erneut in Arbeit: Weithin sichtbar verbergen helle Planen Gerüste und Mauerreste in der Ostgruppe.

Handlungsbedarf sei schon länger bekannt, lässt die objektverwaltende Dienststelle (Hessische Schlösser und Gärten, Bad Homburg) wissen<sup>3</sup>; es drohten Teile der Ruine ins Rheintal zu stürzen, wo

Bundesstraße und Eisenbahntrasse nahe der Burg entlanglaufen. Gebotene Rücksichtnahme auf Wanderfalken, die in der Burg nisten, hätten aber zu einem engen Zeitfenster für die bauliche Realisierung geführt. Mit einem Kostenvolumen von 300.000 Euro soll das Mauerwerk der Vorburg nicht nur gesichert, sondern auch Restaurierungs-„Sünden“ der vorausgegangenen Kampagnen im Rahmen des Möglichen korrigiert werden. Auf den ersten Blick erschien der jetzt betroffene Bereich noch im Jahre 2016 recht stabil, doch hatten offenbar genauere Substanzuntersuchungen präzisere Erkenntnisse erbracht. Es bleibt jedenfalls zu hoffen, dass die angesagte Entfernung des früher reichlich verwendeten Zementmörtels aus den Fugen (mit Pressluftschlämmen!) weitgehend verlustfrei möglich ist. Es ist angestrebt, mit adäquatem Mörtel neu zu verfügen und unpassendes Steinmaterial erforderlichenfalls auszutauschen. Dem schon 1970 auf „pflegeleichte“ Form und Umfang zurechtgestutzten „Mauerzahn“ der Südostecke des äußeren Wohnbaues wäre eine schonende Rückführung auf einen denkmalpflegerisch günstigeren Zustand dringend zu wünschen, wenngleich er ohne einige geringe Ergänzungen im Sinne des Zustands vor 1970 ohne echte Anschaulichkeit bleiben muss. Weitere Maßnahmen (auch die Kernburg betreffend) sollen in den nächsten Jahren folgen, sodass es bis auf Weiteres bei der Schließung der Burg bleibt.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Thomas Biller/Achim Wendt, Burgen im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal 2013, S. 78.

<sup>2</sup> Siegbert Sattler, Burg Ehrenfels bei Rüdesheim. In: Nassauische Annalen 103, 1992, S. 27–61 mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. Sattler war leitender Architekt der Maßnahme beim seinerzeit zuständigen Staatlichen Bauamt.

<sup>3</sup> Rhein-Zeitung vom 22. September 2017, „Mittelrhein und Region“, S. 22.

## Rheinland-Pfalz

bearbeitet von Kurt Frein

Etwa 2 km nordöstlich von Ramberg in der Pfalz trägt eine Bergkuppe von 450 m Höhe über NN die einsamen Ruinen des Bergschlosses mit dem ungewöhnlichen Namen **Meistersel**<sup>1</sup>. Schon bisher galt die Burg aufgrund ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 1100 als eine der ältesten in der Pfalz<sup>2</sup>. Jüngste archäologische Untersuchungen haben überdies wahrscheinlich gemacht, dass bereits um oder kurz nach dem Jahr 1000 dort eine frühe Befestigung bestanden hat, von der bei aktuellen Sicherungsarbeiten geringe Reste unter den baulichen Veränderungen der nachfolgenden Jahrhunderte partiell aufgedeckt werden konnten<sup>3</sup>.

Über lange Jahre der jüngeren Vergangenheit war Meistersel nicht nur für die staatliche Denkmalpflege, sondern auch für die interessierte pfälzische Öffentlichkeit eines der größten Sorgenkinder unter den pfälzischen Burgruinen<sup>4</sup>. Als „unrentierliches“ Objekt in Privateigentum ließ es eine verpflichtende Inanspruchnahme des jeweiligen Eigentümers nach der höchstrichterlichen Rechtsprechung zum Denkmalschutzrecht praktisch nicht zu. Der Verfall schritt unterdessen dramatisch voran; binnen weniger Jahre war u. a. mit dem völligen Verschwinden der Reste des südlichen Palas auf der oberen Burg zu rechnen. Ein Eigentumswechsel in den 1990er-Jahren schien zwar zunächst als Lichtschimmer am Horizont – die in der Folge tatsächlich sichtbaren Auswirkungen bestanden aber in erster Linie in unsachgemäßen bis schädlichen Mauerfreilegungen in der Unterburg und in der Herausnahme der vorletzten Sandsteinstütze des interessanten vierteiligen Fensters im Wohnbau auf der Oberburg (temporär ersetzt durch eine Holzstütze, die allerdings nach 2006 wieder verschwunden war, sodass die Werkstein-Spitzbögen der Bekrönung jahrelang über dem Nichts schwebten).



Zur Rettung des noch verbliebenen Bestands nahm das Land Rheinland-Pfalz im Jahre 2006 zum ersten Mal überhaupt die einschlägige Bestimmung des Denkmalschutzgesetzes von 1978 in Anspruch und erklärte sein Vorkaufsrecht gegenüber einem Kaufvertrag, mit dem eine Weiterveräußerung an Privat beabsichtigt war<sup>5</sup>. Damit setzte allerdings eine mehrjährige weitere „Hängepartie“ für die Burg ein, da der vertragliche Käufer die Rechtmäßigkeit der Ausübung des Vorkaufsrechts über sämtliche Instanzen der Verwaltungsgerichtsbarkeit zu bestreiten versuchte. Bereits das vom Verwaltungsgericht Neustadt a. d. Weinstraße am 5. Mai 2007 ergangene Urteil erster Instanz gab indessen dem Land Recht, ebenso das Oberverwaltungsgericht Koblenz, doch bedurfte es schließlich noch der Ent-

Abb. 1. Burg Meistersel aus südöstlicher Richtung. Im Vordergrund der Bereich der unteren Burg, in dem die mutmaßlich ältesten Nutzungsspuren entdeckt wurden. Zustand September 2017 (Foto: Verf.).



Abb. 2. Mauerrest des ehemaligen Südpalas auf der Südspitze der Oberburg, im Februar 1976 noch einigermaßen standfest; vier Kragsteine über der Fensteröffnung erhalten.

Abb. 3. Derselbe Mauerrest im Jahre 2000 – erheblich reduziert, das Fenster inzwischen provisorisch abgestützt, ein längeres Mauerstück mit einem der Kragsteine bereits abgängig (Fotos: Verf.).



Abb. 4. Das Foto (Gegenrichtung zu Abb. 3) im Sommer 2008 zeigt ein Mauerwerk, das nur noch aufgrund einer nun deutlich aufwändigeren Verklammerung und Abstützung gehindert ist, sich gänzlich aufzulösen. Erste Sicherungsmaßnahmen laufen an (Foto: Verf.).

Abb. 5. Fensteröffnung und Wandscheibe wurden stabilisiert und neu verfugt (Foto: Verf., 1. September 2017).



scheidung des Bundesverwaltungsgerichts am 6. September 2008, um insoweit zu einem Abschluss zu gelangen. Nach der zivilrechtlichen Rechtslage hatte das Land damit jedoch zunächst nur einen Anspruch, war nicht „automatisch“ schon Eigentümer, da es zum Eigentumsübergang (Eintragung im Grundbuch) wiederum der Mitwirkung des Verkäufers und des (verdrängten) Käufers bedurfte, zu dessen Gunsten eine Vormerkung eingetragen war. Erst im Jahre 2010 fand auch dieser juristische Takt seinen Abschluss<sup>6</sup>.

Infolgedessen verzögerte sich ein Beginn der alle Teile der Burg<sup>7</sup> umfassenden Maßnahmen, sodass sie im Zusammenwirken von staatlicher Burgenverwaltung und Denkmalpflege (GDKE/Direktionen BSA und Landesdenkmalpflege) mit der zuständigen Bauverwaltung (LBB Landau) nach den notwendigen Untersuchungen erst ab 2011/2012 ins Werk gesetzt werden konnten<sup>8</sup>. Bei allerersten Arbeiten gab es zwar noch einige weniger achtsame Eingriffe zugunsten erleichterter Baustelleneinrichtung<sup>9</sup>, doch konnte die archäologische Denkmalpflege und Bauforschung die anschließenden eigentlichen Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen in angemessenem Umfang begleiten<sup>10</sup>.

Nach Beendigung der Maßnahme wird sich Burg Meistersel dem Besucher nicht nur mit den bisher schon obertägig erkennbaren Bauteilen – nun in gesicherter und stabilisierter Gestalt – präsentieren, sondern auch (teilrekonstruierte) Mauern der unteren Burg zeigen, die zuvor unter Schutt und Gestrüpp verborgen waren. Insbesondere an der südlichen Schmalseite des Burgfelsens hatten sich ursprünglich offene Hohlräume zwischen den oberen Schichtungen des Sandsteins als so instabil erwiesen, dass stützende Abmauerungen geboten erschienen. Erstmals seit 1967 wieder vollständig zeigt sich auch das durchaus „berühmte“ vierteilige Fenster des mittleren Gebäudes der Oberburg; zwei verlorene bzw. nicht wiederbeschaffbare profilierte Stützen mussten steinmetzmäßig aus Sand-

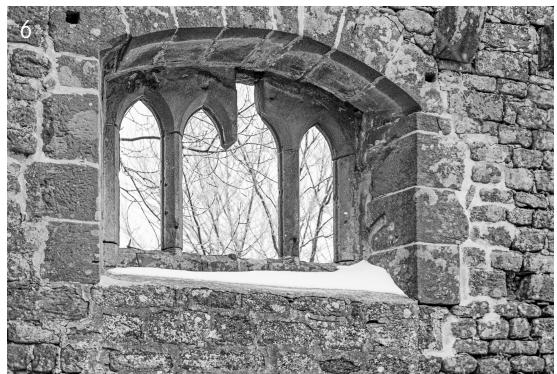


Abb. 6 – 10. Das vierteilige frühgotische Fenster im mittleren Wohnbauteil der Oberburg war noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vollständig erhalten. Die Abbildungen zeichnen dessen Schicksal bis zur gelungenen Wiederherstellung im Rahmen der aktuellen Maßnahmen nach:  
 Abb. 6. Februar 1976 – erste Zwischenstütze und Bogenstein fehlen bereits;  
 Abb. 7. Oktober 2000 – die zweite Stütze fehlt, ersetzt durch einen Holzstab;  
 Abb. 8. Februar 2008 – die Holzstütze ist verschwunden, es besteht akute Gefahr für die Bogensteine;  
 Abb. 9. Juli 2008 – zwei neue hölzerne Stützen halten den status quo;  
 Abb. 10. 1. September 2017 – Bestand gesichert! (Fotos: Verf.).

stein neu hergestellt werden, ebenso die linke Hälfte des (von innen gesehen) zweiten Spitzbogens. Derzeit ist noch offen, ob an der Stelle der ehemaligen Brücke über den nördlichen Graben eine neue Brücke entstehen bzw. wie dort der Zugang in die Burg geführt werden soll. Dringend zu wünschen ist, dass jedenfalls der interessante Aufstieg zur Oberburg entlang der westlichen Felsflanke mit dem oberen Durchstieg im Fels wieder in alter Form möglich sein wird.

Die unter fachkundiger Leitung eines denkmalfahrenden Architekten und laufender Mitwirkung eines beauftragten Archäologen durchgeführten Arbeiten näherten sich im Laufe des Jahres 2017 ihrem Abschluss. Im Rahmen des 24. Pfälzischen Burgensymposiums konnten die überaus zahlreichen Teilnehmer den Stand der Arbeiten am 1. September 2017 bereits in Augenschein nehmen, sachkundig geführt durch den Architekten (Dipl.-Ing. FH Marc Sattel) und den Archäologen (Christoph Schaufert M. A.).

Die seit Jahren für das allgemeine Publikum geschlossene Burg soll ab 2018 wieder zugänglich sein. Es bleibt zu hoffen, dass die angekündigten erläuternden Beschilderungen nicht allzu aufdringlich vor den fotografischen „Schokoladenseiten“ der Anlage positioniert werden, wie dies leider andernorts nicht selten geschieht. Ein paar Jahre werden zudem verstreichen müssen, bis hinreichend Patina der Burg ein wenig ihres früheren besonderen Reizes des „Versunken und Vergessen“ zurückgibt ...

## Anmerkungen

- Der Name ist mit unterschiedlichen Schreibweisen historisch belegt, die gängige Deutung als „des Meisters Saal“, wird in Verbindung zum unfernen Trifels gesehen, womit eine Funktionsbeziehung des Burgherrn zur Reichsburg Trifels angesprochen wäre. Die weiteren (jüngeren) Bezeichnungen (Modenbacher Schloss, Modeneck) sind volkstümlich, abgeleitet vom Modenbach zu Füßen des Burgbergs.
- Grundsätzlich zu Geschichte und Baugestalt: Artikel „Meistersel“ von A. Thon/R. Übel/D. Barz im Pfälzischen Burgenlexikon, Bd. III, Kaiserslautern 2005, S. 533–548. Kürzer in A. Thon/H. Reither/P. Pohl, Burgen in der Südpfalz, Regensburg 2005<sup>2</sup>, S. 106.
- Hierzu ausführlich: Marc Bentsz, Eine Geschichte der Burg Meistersel – anhand ihrer archäologischen und historischen Quellen. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 113, 2015, S. 39–119.
- Ausführlich für den Sachstand bis ca. 1990: Hartmut Hofrichter, Burg Meistersel. In: Burgen und Schlösser 1990/II, S. 112.–116 mit zahlr. Abb.
- Der Vorgang erlangte in den regionalen Medien beachtliche Aufmerksamkeit – „Die Rheinpfalz“ vom 25.3.2006: „Kommt Meistersel in rechte Hände?“, weil dem Käufer Kontakte zum rechten Milieu nachgesagt wurden. Seitens der Landesregierung wurden jegliche politischen Motive für irrelevant erklärt – Landtagsdrucksache 15/985 vom 10.4.2007 (Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU im Landtag RP).



Abb. 11. Auch der noch umfänglicher erhaltene nördliche Teil des Südpalas in der Mitte der Oberburg war vor den aktuellen Maßnahmen in hohem Maße gefährdet. Insbesondere die Ostwand (rechts im Bild), die das vierteilige Fenster enthält, hatte seit einer ersten Sicherung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits erheblich an Substanz verloren (Foto: Verf., Sommer 2008).



Abb. 12. Völlig überwuchert zeigte sich die untere Burg im Jahre 2008. Blick in Richtung auf das innere Tor (linker Bildrand). In der Bildmitte darüber die Frontwand des gotischen Hauses mit Türöffnung und Fenstern; rechts angeschnitten die Buckelquaderverkleidung des Brunnenschachts. Zu den genannten Bauteilen (vgl. auch Abb. 13) (Foto: Verf.).



Abb. 13. Im südlichen Ende des Burgfelsens mussten aus Gründen der Stabilität einige horizontale Klüftungen mit Mauerwerk geschlossen werden. Die Gesamtmaßnahme nähert sich ihrem Abschluss (Foto: Verf., 1. September 2017).

<sup>6</sup> <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/214253>.

<sup>7</sup> An den geringen letzten Mauerresten um das Fenster des südlichen Palas der Oberburg, die seinerzeit akut absturzgefährdet waren, wurden allerdings auf Initiative und mit Kostenübernahme durch die Landesdenkmalpflege erste provisorische Sicherungsarbeiten schon 2009 vorgenommen.

<sup>8</sup> Gesamtkosten rd. 3 Mio. Euro, <https://fm.rlp.de/de/presse/detail/news/detail/News/staatssekretär-dr-weinberg-besucht-burggruine-meistersel/>

<sup>9</sup> M. Bentsz (Fn.3) a.a.O. S. 71

<sup>10</sup> Frdl. Auskunft des seinerzeitigen Leiters der Landesarchäologie Speyer, Prof. Dr. Helmut Bernhard.



Abb. 1. Ansicht von Südwest im Oktober 2017, im Vordergrund der 2016 sanierte Abschnitt des Zwingers (Foto: Verf.).

Burg **Nassau** nimmt den Gipfel eines isoliert aus der Taunushöhe vorspringenden Berges gegenüber der gleichnamigen Stadt an der unteren Lahn ein. Gesichert ist ihre Gründung spätestens in den 1120er-Jahren; das früher vielfach genannte Gründungsjahr 1101 ist nicht zuverlässig belegt. Über die Gestalt und den Umfang der Gründungsanlage ist nichts Genaueres bekannt; die vor den Baumaßnahmen ab 1970 erhaltenen Ruinen zeigten Reste bzw. Bauteile aus romanischer (erste Hälfte 13. Jahrhundert) bis spätgotischer Zeit (Ende 16. Jahrhundert), da bis zur Auflösung mehrfache Umbauten, Erweiterungen und Überprägungen erfolgt waren<sup>1</sup>. Die Burg wurde nicht zerstört, sondern ab der Wende zum 17. Jahrhundert kaum noch unterhalten und schließlich sich selbst überlassen. Gegen Ende des 19. Jahrhundert fand die frühe preußische Denkmalerfassung zwar noch Ringmauer und Zwinger weitgehend erhalten, aber außer dem Bergfried keine als Gebäude überkommenen Baulichkeiten

Abb. 2. Innenhof, alte Ansichtskarte; links hinter dem Restaurationsgebäude unter Efeu der Giebelrest des Palas, im Hintergrund der Bergfried (Archiv Verf.).



mehr vor<sup>2</sup>. Bis Ende der 1960er-Jahre hatte man sich überwiegend mit Substanzsicherungen geringeren Umfangs und (leider zu gründlichen) „Aufräumarbeiten“ begnügt und längs der südwestlichen Ringmauer mit der Einfügung eines schlichten eingeschossigen Kiosks in Fachwerkbauweise eine Einkehrmöglichkeit geschaffen.

Burg Nassau ist Eigentum des Landes Rheinland-Pfalz; sie wird betreut von der staatlichen Schlösserverwaltung (bis 2007 im Landesamt für Denkmalpflege, seither Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Burgen Schlösser Altertümer). Anfang der 1970er-Jahre wurde der Fachwerkbau abgerissen und die Ruine des Palas erhielt nach Ausräumung des Kellergeschosses zunächst eine Betondecke in Höhe des Erdgeschossbodens. Die große Bresche in der Außenwand wurde geschosshoch geschlossen; darin rekonstruierte man zwei rechteckige Fensteröffnungen. In diesem tristen Zustand verblieb die Anlage dann einige Jahre, bis 1977/1978 als Beginn einer mehrjährigen großen Baukampagne der Bergfried ein neues massives Obergeschoss mit samt Steildach erhielt. Kritische Stimmen hierzu sowie zum Neubau des Palas, der sich von 1979 bis 1982 anschloss, gab es schon früh<sup>3</sup>. Die Resultate der Maßnahmen und weiterer vergleichbarer Projekte werden in neuerer Zeit mit gutem Grund wieder zur Diskussion gestellt<sup>4</sup>.

Die Kernburg der Burg Nassau verfügt seit dem späteren Mittelalter – den Bauformen nach vermutlich um 1400 – über einen Zwinger, der sich auf niedrigerer Geländestufe in geringem Abstand praktisch um die gesamte Burg herumzieht (ver einfachter aktueller Grundriss abgedruckt in Literatur [wie Anm. 1]). Während der den Aufstieg zur oberen Burg schützende Torzwinger auf der nordöstlichen (stadtsitzigen) Längsseite schon bei den Arbeiten der 1970er-Jahre mit viel Mörtel „gesichert“ worden war (tatsächlich wurde die gesamte Maueroberfläche innen mehr oder minder dick zugeschmiert, dabei sogar Schießscharten, die schon auf dem Kupferstich nach Dilich bzw. Merian eindeutig zu sehen sind, mit Steinbrocken zuge stopft), befand sich die Zwingermauer auf der langen Südwest-Flanke und um die südöstliche Schmalseite herum bis vor kurzem in völliger Obsoleszenz. Bei der Neuerrichtung des Palas hatte der darunter liegende Zwingerbereich zumindest teilweise gar als Schuttdenponie gedient; reichlich und ungehindert sprudelnde Vegetation tat ein Übriges, um die Zwingeranlage nahezu aus der Wahrnehmbarkeit zu verdrängen. Nur wer es auf sich nahm, auf inoffiziellem schmalem Pfad über teils steilem Abhang die Burg von außen zu erkunden, konnte einen Eindruck von der beachtlichen Höhe der erhaltenen Mauerzüge – und ihrem problematischen Zustand – erlangen. Einzig die oberen Teile mit der gezinnten Mauerkrone des polygonalen (vermutlich unregelmäßig aus dem Sechseck ent



Die derzeit unter Leitung des Landesbetriebs LBB als Bauverwaltung und der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (BSA und Landesdenkmalpflege) in den Bauabschnitten 2016 bis 2018 laufende Maßnahme betrifft insbesondere die Zwingermauern, aber auch Mauerzüge der oberen Burg<sup>5</sup>. Als besonders problematisch hatte sich während der Arbeiten der Zustand der oberen Ringmauer zwischen südöstlichem Palasgiebel und der Ecke zur südöstlichen Schmalfront herausgestellt. Die Mauer reicht tief auf das Niveau des Zwingers hinab und ist damit zugleich Stützmauer für das Plateau der oberen Burg. Diese Mauer drohte praktisch nach außen zu kippen<sup>6</sup>, sodass es erheblichen technischen Aufwands bedurfte, sie zu sichern und damit einen Teil zu erhalten, der mutmaßlich einer älteren Zeitschicht der Buraganlage zuzuordnen ist<sup>7</sup>. Die Mauerkronen der Zwingeranlage waren offenbar rundherum in Gestalt einer sogenannten Bischofsmütze mit leicht überstehender äußerer Tropfkante ausgebildet. Einen Wehrgang oder Zinnen hat es nicht gegeben; einige Schießöffnungen wiesen lediglich

Abb. 3 und 4. Südlicher Eckiturm des Zwingers, Außen- und Innenansicht (Fotos: Verf., März 2017).

winkelten) grazilen Turms an der südlichen Ecke des Zwingers konnte man bei vorsichtigem Hinauslehnen über die entsprechende Ecke der oberen Ringmauer noch sehen. Gerade dieses architektonisch interessante Bauteil war seit Jahrzehnten extrem gefährdet, ist auch inzwischen vertikal auf seine westliche Hälfte reduziert. Teilweise noch zusammenhängende Mauerbrocken am Fuß eines entsprechenden Schuttkegels zeigen, dass der Einsturz eher rezenten Datums sein dürfte. Dabei wurden auch einige Meter der östlich anstoßenden Zwingermauer mitgerissen.

Abb. 5 bis 7. Links: Ringmauer der oberen Burg; Außenseite mit Andeutung zugesetzter Zinnen (angeschnittene Ostgiebel des Palas) (Foto: Verf., März 2017).

Mitte: Zwingermauer Westseite von außen mit neuer Mauerkrone (Foto: Verf., Oktober 2017).

Rechts: Westlicher Zwinger Blick südwärts mit neuer Mauerkrone; im Hintergrund die Ruine des Eckturms (Foto: Verf., März 2017).

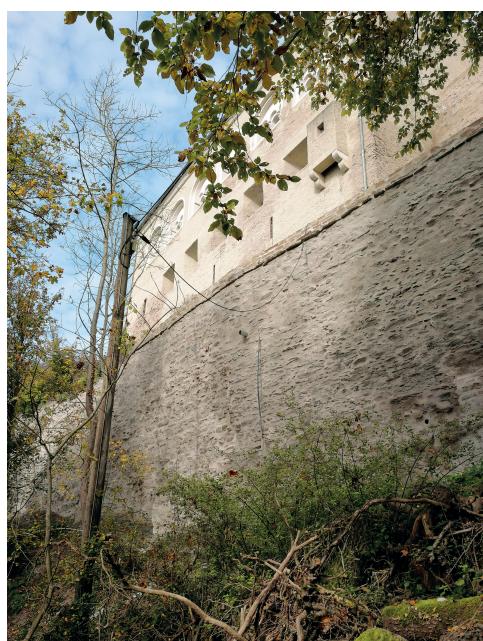


Abb. 8. Bischofsmütze oder Drachenbuckel? Neue Mauerkrone im westlichen Zwinger, Bauabschnitt 2016 (Foto: Verf., März 2017).



Abb. 9. Originaler Aufbau der Bischofsmütze aus Schieferbruchstein mit unregelmäßig engem Fugenbild (Foto: Verf., Oktober 2017).



Abb. 10. Zwingermauer an der südöstlichen Schmalseite, rechts die Bresche beim Eckturm; Zustand innen vor Freiräumung; in der Bildmitte die einzige Öffnung in der gesamten Zwingermauer (Foto: Verf., März 2017).



Abb. 11. Dieselbe Mauer, Mauerkörper bereits deckend mit Spritzmörtel behandelt, originale Bischofsmütze nach Entfernung der Pflanzen. Zustand 18. Oktober 2017 (Foto: Verf.).



der Torzwinger auf (dort ebenerdig erreichbar) sowie der südliche Eckturm und ein turmartiger Baukörper auf der stadtseitigen Mauerstrecke<sup>9</sup>. Eine Verteidigung aus dem Zwinger heraus scheint nicht bzw. allenfalls aus den eben genannten speziellen Baukörpern heraus möglich gewesen zu sein, da man ohne Hilfsmittel wohl nur an wenigen Stellen über die Mauer schauen konnte<sup>10</sup>. Es handelte sich somit um einen Zwinger im eigentlichen Sinne, nämlich um ein Annäherungshindernis zum Schutz der obe-

ren Ringmauern und Gebäude und zugleich um einen „Pferch“, in dem sich der eventuell eingedrungene Feind in der Falle sah.

Die Bischofsmütze war im Bereich der langen Südwestflanke und der südöstlichen Schmalseite des Zwingers zwar noch umfänglich erhalten, allerdings in hohem Maße von Wurzelwerk durchdrungen und im Gefüge gelockert und verschoben, vielfach nur noch von der Vegetation in Position gehalten. Man entschloss sich daher, sie bei der Mauersanierung insgesamt neu aufzubauen und dies zunächst im Bauabschnitt 2016: von Nordwesten beginnend, bis an die Ruine des Eckturms herangeführt. Mangels hinreichend verfügbaren, dem Original entsprechenden Steinmaterials kamen dabei Natursteine zur Verwendung, die eine andere Farbe aufweisen und vor allem keine schrägen Sichtflächen bilden, sondern mehr oder minder rechtwinklig brechen und damit einer Quaderform nahekommen. Das Resultat mit nur durch eine Mörtelkehle etwas „abgemilderten“ linearen Stufen und Furchen wirkt leider ausgesprochen befremdlich, wenngleich damit die Mauerkrone in etwa in ursprünglicher Höhe rekonstruiert ist.

Im Bauabschnitt 2017 stand die Fortsetzung der Zwingersanierung um die süd(öst)liche Schmalseite herum bis an das Ende des obertägig sichtbaren Bestands in der Mitte der östlichen Längsseite an. Der Erhaltungszustand der Mauerkrone war hier sehr unterschiedlich. Der Eckturm ist zur Hälfte bis zum Boden abgängig, ebenso einige Meter der daran anschließenden Mauer. Die folgende kurze Strecke unterhalb der Schmalseite der oberen Burg zeigte sich hingegen noch weitgehend vollständig, wenn auch ebenso durchwurzelt und gelockert wie bei dem zuvor beschriebenen Abschnitt. Bei dem anschließenden Teil unter der östlichen Längsseite waren nach Entfernung der Pflanzen kaum noch die unterste Lage bzw. Spuren der einstigen Mauerkrone vorhanden. Der ehemalige turmartige Aufbau im Verlauf der Mauer war nahezu auf das Niveau der anstoßenden Mauern reduziert.

Der Stand Ende 2017 zeigt die Mauerstrecke zwischen der Basis des Aufsatzturms und ihrem derzeitigen nördlichen Ende<sup>11</sup> ebenfalls mit einer Mauerkrone, die einer Bischofsmütze ähneln möchte – wiederum aus den schon bisher verwendeten Steinen. Wie zu erfahren war, wird die technische Bauausführung an dieser Stelle von den Baubeteiligten jedoch nicht akzeptiert und soll demnach „rückgebaut“ und verbessert werden<sup>12</sup>. Offenbar sind die Maßnahmen auch angesichts des nahenden Winters aus diesem Grunde ins Stocken geraten, sodass der Abschnitt unter der Schmalseite nur bis zur Freiräumung und flächenhaften Anspritzung der Innenseite mit Mörtel gediehen ist. Dort konnte man jedenfalls – Stand Oktober 2017 – noch ein Stück originaler Bischofsmütze im freigelegten Zustand sehen. Es ist dringend zu wünschen, dass wenigstens diese kurze Strecke im Original gesi-

chert werden kann und nicht der Einfachheit halber „gleichgeschaltet“ wird.

In Anbetracht der offenkundigen Material- und möglicherweise auch Ausführungsprobleme zur Erzielung der gewünschten Optik und Qualität stellt sich insgesamt die Frage, ob nicht zumindest unter denkmalpflegerischem Blickwinkel die Prioritäten hätten anders gesetzt werden müssen. Wenn sich eine den historischen Zustand glaubwürdig nachstellende Erneuerung der Mauerkrone während der Maßnahmen als nicht realisierbar erweist, ist die Alternative einer reinen Konservierung des tatsächlich Erhaltbaren – nur dem ruinösen Bestand folgend – neu zu prüfen und ggf. vorzuziehen. Ganz besonders gilt dies bei einem Objekt, das infolge der extremen Überprägung durch Aus- und Neubauten jüngster Zeit seine Originalität so weit eingebüßt hat, dass der bescheidene Rest als besonders kostbar zu gelten hat.



Abb. 12. Südöstliche Hälfte, Schrägaufnahme. Oben am Bildrand der angeschnittene Giebel des Palas, daran mittig anstoßend die ältere Ringmauer der oberen Burg mit den zugesetzten Zinnen. Links darunter die 2016 sanierte westliche Zwingermauer. Die Gerüste markieren den Bereich des Bauabschnitts 2017, beginnend links beim südlichen Eckturn des Zwingers und endend rechts unterhalb des dunkel gedeckten Daches eines Neubaus beim oberen Tor aus den 1980er-Jahren (Foto: Verf., 16. Oktober 2017).



Abb. 13 (links) Als Pendant des Turms an der südlichen Umkehr der Zwingermauer hatte der Zwinger auf der gegenüberliegenden Seite (zur Stadt hin) eine Art Aufsatzturm, von dem aus die (nord-)östliche Längsseite zu beherrschen war. Die Reste seiner Vorkragung mittels zweier sehr weiter Bögen über drei Konsolsteinen haben sich erhalten; das obere Mauerwerk ist nur noch wenig höher als die anstoßenden Zwingerflanken (Foto: Verf., März 2017).

Abb. 14. (Mitte) Zwingermauer auf der (nord-)östlichen Längsseite der Burg, am oberen Bildrand die etwas höher erhaltenen Reste des Aufsatzturms (Abb. 13). Zustand im März 2017 nach Entfernung des Bewuchses.

Abb. 15 (rechts) Dieselbe Mauer am 18. Oktober 2017 – Wie viel Originalsubstanz war abzuräumen, um diese Konstruktion aufzusetzen? (Fotos: Verf.)

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Zur Geschichte und Baugeschichte jüngst Alexander Thon/ Udo Liessem, Burg Nassau über Nassau (Kurzführer Nr. 17), hrsg. von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Regensburg 2017 mit ausführlichen Literaturangaben. Ferner Kurt Frein, in Paul-Georg Custodis/Kurt Frein, Nassau an der Lahn (Rheinische Kunstdäten, H. 239), Neuss 1986<sup>2</sup> und Adolf Bach, Die Burg Nassau, Nassau 1960<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Wilhelm Lotz, Die Baudenkmale im Reg. Bez. Wiesbaden, Berlin 1880 S. 332, ebenso Ferdinand Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngebiets, Wiesbaden 1907 S. 200f.

<sup>3</sup> Frein, Nassau (wie Anm. 1) S. 19–20.

<sup>4</sup> Alexandra Fink, Wahre Geschichte – Schöner Schein. In: Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz 2005, Mainz 2007, S. 37–47. Aktuell dazu auch Thon/Liessem, Burg Nassau (wie Anm. 1) S. 16 und 19.

<sup>5</sup> Der Abschnitts- und Phasenplan, der auf einer Tafel im Torbereich der oberen Burg zu sehen ist, dürfte allerdings schon ein wenig durcheinander geraten sein, denn z. B. ist von den in Orange (Abschnitt 2017) dargestellten Mauerstrecken vor Ort nur der – teilweise in Rot (2016) eingetragene – etwa gleichschenklige Mauerwinkel um die Südostecke der Kernburg tatsächlich in Arbeit. Die Ruine des Türmchens an der Südwestecke des Zwingers ist bisher lediglich eingerüstet.

<sup>6</sup> Frdl. mündliche Mitteilung BSA (Frau Dipl.-Ing. D. Stolle).

<sup>7</sup> Auf der Außenseite dieser Mauer waren im Mauerwerk fünf regelmäßige, sekundär zugesetzte mutmaßliche Zinnenlu-

ken gut erkennbar, die nach der aktuellen Sicherung mit dünnen Linien im Mörtel nachgezeichnet sind. Mit dem Mauerabsatz auf der Innenseite (Wehrgang?) passen sie aufgrund ihrer Eigenhöhe indessen nicht recht zusammen.

<sup>8</sup> Hier gebildet aus horizontal gelegten, zur Mauerspitze hin kleiner werdenden Schieferbruchsteinen mit glatten Seitenflächen in annähernder 45-Grad-Neigung, sodass sich die gewünschte „Dachform“ über dem Mauerkörper ergab.

<sup>9</sup> Vgl. Abbildung 13.

<sup>10</sup> Außer vielleicht auf der Ostseite, von wo aus man den von Bergnassau heraufführenden Weg überwachen konnte. Dort ist die Zwingermauer innen derzeit kaum noch kniehoch, wobei sich aber das ursprüngliche Laufniveau der Innenfläche wohl tief im Schutt verbirgt.

<sup>11</sup> Es ist offenbar daran gedacht, den nicht obertägig erhaltenen Anschluss an die Außenseite des Torzwingers in einer späteren Maßnahme wieder zu errichten.

<sup>12</sup> Zumindest dem Verfasser dieser Zeilen drängt sich beim Vergleich der offenbar akzeptierten „Bischofsmütze aus 2016“ (auf der gegenüberliegenden Seite des Zwingers) und der beanstandeten Ausführung 2017 kein ausgesprochen heftiger Unterschied zwischen beiden auf. Allenfalls wirkt die Mauerkrone aus Bauabschnitt 2016 etwas unregelmäßiger, die aus 2017 dagegen brettartig starr, aber die prinzipielle „Fremdheit“ des Materials in Form und Farbe ist bei beiden Ausführungen nicht zu übersehen.